

Gottesdienst am 18.01.2015 in der Alten Dorfkirche , Berlin-Zehlendorf

1 Korinther 2,1-10

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater. Dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Die schweren Fragen sind noch gar nicht so lange her: wie denn das Christkind aussieht z.B. oder was später aus den Hirten geworden ist, die damals zum Kind in der Krippe gelaufen sind: blieben sie Juden oder wurden sie Christen? Neue, nicht minder schwere Fragen stehen im Frühjahr an: warum Jesus denn sterben „musste“, wie es heißt. Wollte Gott das etwa (ich glaube nein)? Aber wenn nein, warum hat ER ihn dann nicht gerettet? Wie können wir wissen, dass das Grab leer war am Ostermorgen? Und wenn ankündigt wird, das Reich Gottes sei nahe: wo bleibt es denn? Und überhaupt: Wie kann Gott zulassen, dass die Welt so ist wie sie ist? Schwere Fragen sind das, und wer könnte da schon flüssig antworten. Unsere Sprache reicht gerade mal für die Welt. Wer über Gott und die Welt reden möchte, kann leicht ins Stottern geraten. Wer denkt, Theologen hätten's hier besser, denn die wüssten von Berufs wegen immer Antwort, dem sei erzählt von einem hoch gelehrten Professor der Theologie, der sein halbes Leben über Fragen dieser Art nachdachte und am Ende seines Lebens doch wieder anfing, alle Briefe zu unterschreiben mit „Student der Theologie“. Wer sich auf das Abenteuer einlässt, etwas von Gott zu verstehen, wird bescheiden. Gott ist unergründlich.

So gesehen, ist es eigentlich kein Wunder, dass unsere Worte nur schwach sein können. Schon Paulus' Auftritt in Korinth war keiner von der starken Sorte – sondern einer in Furcht, Schwachheit und großem Zittern.

Ausgerechnet der „Apostel der Völker“ machte rhetorisch keine gute Figur. Aber das passt ja gerade zu der Unergründlichkeit Gottes: im Tasten, nach Worten Suchen, auch mal ins Stottern Geraten wird viel mehr von Gottes Unergründlichkeit spürbar als in einem sprachlichen Feuerwerk. Wie kann man denn auch mit geschliffener Rede vortragen, was von Jesus Christus zu berichten ist: der lang erwartete Messias wird im Stall geboren, einfacher geht es gar nicht. Das hätte keiner erwartet. Der König der Könige tritt ein in die Welt und das bleibt unter dem Radar von allem, was damals Rang und Namen hatte. Dann wirkte er die ersten Jahre in Galiläa, was damals schon Inbegriff der Provinz war. Wer hätte das gedacht? Sein Tod dann immerhin in Jerusalem, aber es war die schändlichste damals bekannte Todesart. So vieles an Jesus Christus war unfassbar. Wenn sich Gott in diesem Jesus von Nazareth gezeigt hat, dann war es ein Erscheinen gegen alle Erwartung. SO hätte sich niemand einen göttlichen Auftritt vorgestellt. Gott ist in die Welt getreten und hat die Welt in Jesus Christus gründlich gegen den Strich gebürstet. Vollmundige Rede verbietet sich da eigentlich von selbst. Wenn Paulus da ganz anders ist als man sich einen Apostel der Völker so vorstellt, ist das gerade stimmig. Es passt zu seiner Botschaft.

Das ist das erste, an was wir denken sollen, wenn die schweren Fragen kommen: gestehen wir es uns ruhig zu, wenn wir nach Worten und Erklärungen suchen. Viele Menschen bleiben in Dingen des Glaubens lieber stumm, weil sie fürchten, beim Reden über Gott ins Stocken zu geraten. Wie schade! Besser kann von Jesus Christus gar nicht die Rede sein als im tastenden, suchenden, stockenden Wort. Also: Nur Mut!

Und das zweite: bewahren wir Christen uns bloß die Bereitschaft zum Querdenken! Paulus entwirft in den ersten beiden Kapiteln des 1. Korintherbriefes seine „Kreuzestheologie“. In ihr reflektiert Paulus, was es denn bedeutet, dass Jesus so ganz anders war als man sich das so

vorstellte, dass Jesu Weg gar nicht mit den gängigen Weisheiten dieser Welt konkurriert, sondern vielem entgegen steht, an das wir uns so gewöhnt haben, dass wir es für weise halten. Es gibt doch heute wahrhaftig genug Menschen, die sagen, was alle sagen. Es gibt genug, die nach dem Munde reden. Und es gibt genug, die sich abgefunden haben und behaupten: so wie es ist, müsse es auch immer bleiben. Doch mit Jesus ist ein neuer Blickwinkel auf die Welt gekommen. In der Welt gilt: wer wichtig ist, steht oben. Doch Jesus lag in der Krippe im Stall. Was wirklich wichtig ist, liegt manchmal ganz weit unten. Wir haben uns an die Regel gewöhnt, dass man Feinde bekämpft. Aber für Feinde kann man auch beten, rät uns Jesus Christus. Es ist wichtig, nie zu vergessen, dass auch unsere Feinde liebenswerten Seiten haben. Es gibt nur, was wir sehen oder messen können, flüstert uns der Verstand ein. Hast Du eine Ahnung, antwortet der Glaube. Welcher Verliebte lässt sich schon vom Kardiologen sein Glück ausreden, nur weil da nichts zu sehen oder zu messen sei? Das Grab ist unser Ende, raunt die Schwermut. Von wegen, lacht das Gottvertrauen: es ist nur der Anfang. Da war doch einmal ein Ostermorgen, damals in Jerusalem.

Bewahren wir uns die Bereitschaft zum Querdenken, gegen alles, was man uns für unumstößlich in Stein gemeißelt verkauft. Gegen alles, an das wir uns traurig gewöhnt haben: uns Christen ist ein anderer Blickwinkel ins Stammbuch geschrieben. Und dieser andere Blickwinkel ist heute noch so quer, so widerständig und den vermeintlichen Lauf der Welt so provozierend wie er es vor 2000 Jahren war. Gott sei Dank!

Kaum erstaunlich, dass wir davon nur tastend, nach Worten suchend, auch stotternd reden können. Wer von Jesus erzählt, kann schon leicht in die rhetorische Defensive geraten. Und doch: Jesus Christus und seinem Blick auf die Welt gehört die Zukunft.

Kennen Sie die Geschichte von dem Haus der Diakonissen im Harz? In den 20iger Jahren kam das Diakonissenhaus zu Geld. Und man baute in den Keller ein: ein öffentlich nutzbares Schwimmbad. Sensationell damals. Während der Zeit der deutsch-deutschen Teilung lag das Haus im Grenzgebiet und wurde gerne genutzt von den Grenztruppen der DDR. Eines Tages führte ein NVA-Offizier seine Soldaten zum Schwimmen. Und als sie unter einem Torbogen hindurchschritten, auf dem stand: „Christus siegt“, wandte sich der Offizier an die Oberschwester. Es müsse doch heißen „Der Sozialismus siegt“. „Ja“, sagte die Schwester nachdenklich. „Vielleicht haben Sie Recht. Wer hat nicht schon alles gesiegt in der Weltgeschichte? Aber wenn sich alle ausgesiegt haben, dann wird Jesus Christus da sein.“ Christus wird der letzte Sieger sein, Gott sei Dank!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen